Mut zum wilden Garten
Ein Plädoyer für natürliche Schönheit

Seit ungefähr zehn Jahren habe ich das grosse Glück, ein wunderschönes Stück Land in Küsnacht bewirtschaften zu dürfen. Anfangs fuhr ich jeden Tag mit dem Velo aus dem Seefeld hierher, nun wohne ich seit einiger Zeit in dieser Gemeinde. Wunderbar liegt sie am See, mit öffentlichen Bademöglichkeiten, und zieht sich den Hang hinauf, bis endlich der Wald überhand nimmt; viel dichter, zusammenhängender Wald. Häuser mit kleinen und grossen Gärten säumen die Strassen, Wiesen liegen dazwischen, Bauernhäuser mit Feldern und Obstwiesen. Küsnacht ist reich an natürlichen Schönheiten, und einige bauliche Schönheit gibt es zusätzlich.

Küsnacht – kein Platz für Unkraut

Küsnacht ist eine ordentliche Gemeinde. Ein Heer von Gärtnern ist mit Putzen und Schneiden beschäftigt, Unkraut kommt hier kaum auf, die Vegetation ist teuer, ausgefallen und den natürlichen Gegebenheiten nicht entsprechend. Der wunderbare grüne Raum der Gärten wird kaum genutzt, er dient vor allem Repräsentations-

Das Natürliche ist das Schönste: Strauchrosen, umgeben von Wiesenblumen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

zwecken. Man hat eben einen Garten. Die Strassenränder sind stets sauber gemäht, damit sich auch ja kein Wiesensalbei versamt, kein Unkräutlein sich irgendwo breitmachen kann. Die Orchideen, die ich am Waldrand fand, waren schnell der Motorsense zum Opfer gefallen. Vor meinem Atelier haben sich Königskerzen angesiedelt, deren Blattrosetten silbern den Winter verschönen. Sie haben kein Recht, hier zu stehen, sie sind Unkraut. Des Küsnachters liebste Beschäftigung scheint das Rasenmähen zu sein, am Samstag erfüllt trautes Motorengeräusch die Luft, damit man auch sicher keiner Amsel beim Singen zuhören muss.

Eine Naturoase schaffen

Zum Glück gibt es Ausnahmen. Leider kenne ich noch nicht alle Naturoasen. Den Menschen jedoch, die sich um solche bemühen, will ich Mut machen, auch gegen gehässige Äusserungen Ewiggestriger an der Verbreitung der Natur weiterzuarbeiten. Bei dem, was ich propagiere, handelt es sich nicht um Wildnis oder um Verwilderung, welche eine Zeitlang Mode war, sondern um bewussten Einsatz von unverzüchteten Stauden und Gehölzen, die, richtig ein- und miteinander in Beziehung gesetzt, das ganze Jahr über grossartige Bilder erzeugen.
Als ich begann, meinen – allerdings sehr grossen – Schrebergarten zu planen und

Im wilden Garten schafft die Natur selbst die ersehnte Harmonie.

zu strukturieren, mit der Absicht, eine Naturoase zu schaffen, waren Anwohner und alteingesessene Schrebergärtner zuerst einmal entsetzt. Sie konnten sich nicht vorstellen, dass auf dieser grossen Wiese etwas anderes entstehen könnte als eine Reihe ordentlicher Beete, sauber geputzt und überdüngt. Bald aber erzählte mir ein freundlicher Nachbar, dass es zu seinen grössten Freuden gehöre, mit dem Feldstecher Vögel und Schmetterlinge zu beobachten, die er vorher in der Umgebung noch nie gesehen hatte. Ein Anwohner meinte, man sollte mir etwas bezahlen, so schön sei der Garten.
Obwohl ich mit meinen Gartenerfahrungen noch nicht sehr fortgeschritten war und der Garten noch in den Kinderschuhen stak, merkte ich, dass ich durch meine etwas andere Auffassung von Gärten auch die hartnäckigsten Geranienzüchter zu einer neuen Sicht verführen könnte. Das hat mir Mut gemacht, meinen Stil weiterzuentwickeln, gegen Unkrautvertilger, englischen Rasen und letztes Kopfschütteln unbeirrbarer Ordnungsfanatiker.

Vom Gärtnern zum Schreiben

Mittlerweile konnte ich drei grosse und mehrere kleine, private Projekte mit meinen Wildstaudenkombinationen realisieren. Entscheidend dabei ist, dass ich nicht nur die Entwürfe für die Gärten mache, sondern sie, zusammen mit den an meiner Auffassung Interessierten, verwirkliche, damit sie lernen, mit meiner Art zu gärtnern umzugehen. Noch sind es wenige, die sich über ihren neuen Garten freuen können; ich stehe erst am Anfang meiner Tätigkeit als Gartengestalterin, bin jedoch sehr zuversichtlich, dass sich immer mehr Menschen der Notwendigkeit eines Umdenkens bewusst werden, weshalb ich mich vermehrt an die Öffentlichkeit wende. Wegen meines vorgerückten Alters muss ich mich immer mehr aufs Publizieren verlegen, um mich Interessierten mitzuteilen. Zwei Artikel über meine Gedanken zum natürlichen Garten wurden in der Schweiz, in Deutschland und Österreich publiziert, und bald entstand die Idee, ein Buch zu machen, vor allem, als ich merkte, dass der Umgang mit dem Photoapparat zur Verdeutlichung meiner Arbeit entscheidend beitrug. Nebenbei lernte ich, mit dessen Auge neue Zusammenhänge zu sehen. Dieses Buch ist jetzt im Druck: Wilde Schönheit gestalten. Ein Garten nach der Natur. Parey Buchverlag Berlin.
Um den Lesern ein wenig Lust zu machen, will ich hier die Gelegenheit wahrnehmen, einiges im voraus auszuplaudern.

Englisches Gedankengut

Die Idee des natürlichen Gartens stammt nicht von mir, sondern aus England, wo man schon seit Jahrhunderten eine besonders ausgeprägte Beziehung zu Gärten hat. Natürlich handelt es sich hier meistens um Herrschaftsgärten, was ja auch ein bisschen zu Küsnacht passt. Gartengestalter wie William Robinson und Gertrud Jekyll setzten sich vor rund hundert Jahren dafür ein, endlich die mit Einjahresblumen bepflanzte Rabatte aufzugeben und mit den vielen, neu entdeckten Wildstauden natürliche Räume zu schaffen. Ein Jahrhundert später ist die damals entstan-

dene Idee für viele von uns noch nicht akzeptabel. Wenn es sich bei diesem Stil wohl eher um eine Modeerscheinung handelte, ist er heute absolute Notwendigkeit, um das wenige an Natur zu retten, was noch übriggeblieben ist, und ihr wieder eine Chance zu geben, auch uns Menschen zuliebe.

Gartenschönheit sehen lernen

Meine Arbeit geht dahin, möglichst unverzüchtete Pflanzen so miteinander zu kombinieren, dass sich harmonische Bilder ergeben. Gute Kenntnis ihrer Eigenschaften macht es mir möglich, die Blütezeit der Pflanzungen entscheidend zu verlängern, Blüh-Höhepunkte zu schaffen, Wiesen einen ganzen Sommer lang blühen zu lassen, mit Blattstrukturen zu malen und schliesslich den Winter erträglicher zu machen, was ich mit dem bewussten Einsatz interessanter Samenstände erreiche. Eines meiner Anliegen ist es, dem Interessierten bewusst zu machen, dass es in der Natur Schönheit im Übermass gibt, die wir nicht mehr wahrnehmen, weil wir unter Garten leuchtende Farben, möglichst grosse Blüten und exotische Pflanzen verstehen. So versuche ich, den Menschen eine neue Sichtweise nahezubringen, ihnen zu zeigen, dass das Natürliche immer das Schönste ist, wenn wir es nur sehen wollen; ein leuchtendes Blatt im Herbst, die Zartheit von Samenkapseln, Blattrosetten im Winter, Schönheit, die in der Vergänglichkeit liegt, im Wandel und Werden.

Gärten sollen nicht die Natur nachahmen, sondern ihr Raum geben.

Keinesfalls will ich militanten Umweltschutz verbreiten. Es geht mir nicht um die Wiederherstellung der Ostschweizer Blumenwiese von 1928, die ist für immer dahin. Schöne Ausländer sollen ihren Platz bekommen, wenn sie die richtigen Bedingungen vorfinden. Was ich ausschliesse, sind überzüchtete Rosen, Stauden, die, wie der wunderschöne Rittersporn, spezieller Pflege und Schutzmassnahmen bedürfen, und Pflanzen, für die man den Boden austauschen muss oder die nur mit viel Dünger gedeihen. Was sich mit den Gegebenheiten abfindet, darf meist bleiben.
Strauchrosen, umgeben von Wiesenblumen, von Clematis und Geissblatt umrankt, blühende Sträucher mit zu ihnen passenden Wildstauden, harmonisch aufeinander abgestimmt, Wiesen, die das ganze Jahr über etwas zu bieten haben, dies ist mein Konzept. Ich arbeite mit Blütenfarben und Blattstrukturen, die ebenso wichtig sind, weil die Blütezeit der Pflanzen sehr beschränkt ist. Die vielgepriesene dauerblühende Rose gibt es nur im Katalog.
Farben und Düfte ziehen Insekten an, an einem sonnigen Tag tummeln sich Hunderte von Schmetterlingen im Garten, der Lavendel ist voll von Hummeln, Blindschleichen liegen im Buchs, manchmal hört man den Igel schnaufen, Kröten und Frösche gibt es zuhauf, Schnecken und Mäuse haben leider hier auch ihr Paradies gefunden, weshalb sehr anfällige Pflanzen von vornherein ausscheiden. Wer meint, diese würden fehlen, komme bitte und sehe die Pracht. Kleinlicher Ordnungssinn hat natürlich hier keinen Raum, doch weil die Pflanzungen von kurzgeschnittenen Graswegen umgeben sind, lässt sich ein Ordnungsprinzip deutlich erkennen. Architektonisch aufgebaute Stauden und Sträucher bringen Struktur, was einen Garten ausmacht, denn Gärten sollen niemals die Natur nachahmen wollen, sie sollen ihr nur Raum geben. Dann bleiben sie zwar ein Kunstprodukt; je natürlicher sie jedoch angelegt sind, desto künstlerischer können sie sein. Lassen Sie sich bitte auch dazu anregen, mehr Natur in Ihrem Garten zuzulassen.

Constantia Spühler

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch